

10 Kirchliches Zentrum St. Johannes

ADRESSE St.-Johannes-Strasse 9–11
BAUJAHR 1968–71
ARCHITEKTEN Leo Hafner und Alfons Wiederkehr, Zug
KUNST AM BAU Ferdinand Gehr



Mitten im neuen Quartier gelegen, markiert das Zentrum St. Johannes mit dem benachbarten Hertzentrum den öffentlichen Bereich. Leo Hafner wendet sein in einem Bildhauerpraktikum bei Fritz Wotruba erworbenes Fachwissen bei diesem Bau virtuos an. Im Gegensatz zu den ansonsten leicht wirkenden Bauten von Hafner und Wiederkehr kommt hier eine Plastizität zum Tragen, die dem Brutalismus eines Walter Förderer nahe steht. Die plastisch modellierten, aus einem Guss erscheinenden schweren Betonelemente stehen im gewünschten Kontrast zu den rational gestalteten, bis zu 20 Geschosse zählenden Wohnbauten der Nachbarschaft. Zeittypisch ist auch die Organisation des Zentrums: Um einen zentralen, etwas erhöhten Platz versammeln sich Kirche, Pfarrhaus und Pfarreiheim. Im Innern der Kirche überrascht der fünfteilige Wandgemäldezyklus von Ferdinand Gehr zum Thema der heiligen Dreifaltigkeit.

11 Teppichsiedlung Herti

ADRESSE Letzistrasse 25–43
BAUJAHR 1963–64
ARCHITEKTEN Leo Hafner und Alfons Wiederkehr, Zug

Die aus 19 eingeschossigen Atriumhäusern bestehende Siedlung schliesst das mit mehrheitlich grossmassstäblichen Bauten strukturierte Gebiet der Herti-Allmend nach Nordosten ab. Sie ergänzt das bestehende Wohnungsangebot, indem sie ein naturnahes Wohnen ermöglicht. Die Häuser folgen unverkennbar den Hofhaus-Konzepten eines Mies van der Rohe, die dieser ab den 1930er Jahren entwickelte. Auf einem Geschoss angelegt, sind im rechteckigen Baukörper zwei Höfe ausgespart, die zur Belichtung der innen liegenden Räume dienen, aber auch als Gärten inszeniert werden. Trotz der sehr kompakten Form entstanden hier, insbesondere für die damalige Zeit, grosszügige Wohneinheiten.

VORFABRIKATION

Zu den Besonderheiten der lokalen Architekturproduktion zählen die vielen in Zug entwickelten Bausysteme. Rainer Peikert, Peter Kamm sowie Fritz Stucky und Rudolf Meuli sind die wichtigen Exponenten. Während das Bausystem von Peikert ein Baukasten aus vorgefertigten Betonelementen ist, reagiert die von Kamm in Zusammenarbeit mit Helmut Paschmann entwickelte «4D-Bauweise» auf Nutzungsansprüche, die sich verändern. Stucky und Meuli hingegen konzipierten ganze Raumzellen und erzielten mit dem Variel-System (Variel = variables Element) internationale Erfolge. Ein erstes Patent für ein vorfabriziertes Raumelement aus Holz hatte Stucky 1956 eingereicht, 1965 erfolgte mit dem Variel-Beton-System der internationale Durchbruch. Um 1975 produzierten weltweit 2.400 Arbeitskräfte in dreizehn Fabriken mit einer Produktionskapazität von 18.000 Elementen neue Häuser. Bis 1982 wurden 140.000 Raumelemente hergestellt, ca. 4,5 Millionen Quadratmeter Gebäudefläche gebaut und ungefähr eine Milliarde Franken Umsatz erzielt. Die Vision, Häuser wie Autos zu bauen, wurde für Stucky und Meuli für eine kurze Zeitspanne Wirklichkeit.

12 Villa Mijnsen

ADRESSE Artherstrasse 36
BAUJAHR 1968
ARCHITEKTEN Fritz Stucky und Rudolf Meuli, Zug

Die Villa wurde, von aussen gut sichtbar, mit dem Variel-Beton-System realisiert. Im Innern wurde mit der Anordnung der Elemente der Nachweis erbracht, dass auch industriell vorgefertigte Systemzellen individuelle Raumbedürfnisse erfüllen und die örtlichen Gegebenheiten berücksichtigen können. Der Bau besteht aus dreizehn Raumelementen. Auf die Lage direkt am See wird mit einer Stafflung der Baumasse reagiert. Diese Massnahme erlaubt eine Verschränkung von Innen und Aussen. Der Charakter der Villa entfaltet sich in der Grosszügigkeit der Raumzellen und im sorgfältigen Innenausbau, der mit ausgesuchten Oberflächen und qualitativollen Einbauten veredelt ist. (Das Grundstück ist nicht öffentlich)



13 Schulpavillon im Variel-Stahl-System (Programm 58)

ADRESSE Löberenstrasse, div. andere Orte
BAUJAHR 1958
ARCHITEKTEN Fritz Stucky und Rudolf Meuli, Zug

Das Programm 58 des Variel-Stahl-Systems markiert den Anfang einer aussergewöhnlichen Entwicklung. Die expressive Gestalt der Raumzellen mit den schrägen Seitenwänden, verbunden mit der hervorstehenden Dachkante, ist eines der auffälligen Erkennungsmerkmale der Schulbauten mit dem Bau-System. Die aneinander gereihten eingeschossigen Zellen bilden Pavillons unterschiedlicher Länge. Der hier realisierte Grundtyp mit zwei einander gegenüber liegenden Schulräumen und einem mit angeordneten Eingangsbereich liess sich sowohl in der Fläche wie auch an Hanglage platzieren. Die Pavillons waren als Ersatz für die noch oft als Schulzimmerprovisorien verwendeten Baracken gedacht und konnten bei Bedarf umplatziert werden.



14 Wohnblock Steinhauserbrücke

ADRESSE Riedmatt 2–4
BAUJAHR 1971–72
ARCHITEKT Peikert Contract AG, Zug

Der nach ökonomischen Grundsätzen konzipierte Wohnbau folgt den Postulaten Le Corbusiers. Insbesondere die offene Pfeilerhalle erinnert an dessen «unité d'habitation», die er erstmals 1952 in Marseille errichtete. Die Vorliebe Rainer Peikerts für die Architektur Le Corbusiers kommt auch in seinem Bausystem zum Tragen, in welchem die Dimensionen der Stützen und der durch sie gebildeten Felder dem von Corbusier entwickelten Masssystem «Modulor» folgen. Der 54 Wohneinheiten umfassende Bau war bereits nach zehn Monaten Bauzeit bezugsbereit.

HOCHHÄUSER IN ZUG

In den Jahren zwischen 1950 und 1970 wurden in Zug 20 Hochhäuser errichtet, was, gemessen an der Grösse Zugs, als schweizerischer Sonderfall zu würdigen ist. Nahezu alle bedeutenden Zuger Architekten der Nachkriegszeit konnten mindestens ein Hochhaus erstellen. Die vielen Hochhäuser tragen wesentlich zum modernen Gepräge Zugs bei. Die zeichenhaften Bauten trugen dazu bei, die Stadt zwischen Oberwil und Cham entlang der Seueferlinie zu gliedern. Aber auch mitten im Zentrum entstanden mehrere Hochhäuser. Als städtebauliches Vorzeigestück darf die Baugruppe am Übergang der Bahnhof- zur Baarerstrasse gelten. Hier sind es die Bauten von Stucky und Meuli (Glashof, Baarerstrasse 43, 1961/66) und Hanns A. Brüttsch (Bahnhofstrasse 30/32, 1962/64), die gekonnt von der linearen Bebauung entlang der Bahnhofstrasse in die aufgelockerte, grossstädtisch anmutende Bebauung an der Baarerstrasse überleiten.



15 Hochhäuser Leimatt

ADRESSE Leimatt A und B, Oberwil bei Zug
BAUJAHR 1961–62
ARCHITEKTEN Fritz Stucky und Rudolf Meuli, Zug

Der dreieckigen Grundrissform und der über Eck offenen Terrassen wegen werden die beiden Hochhäuser liebevoll als «Toblerone» bezeichnet. Sie sind ein sichtbares Zeichen für die Veränderungen im Landschafts-

bild. Von führenden Kräften wurde in den 1960er Jahren die Zukunft als Stadtlandschaft propagiert und das Hochhaus als ein tragendes städtebauliches Element gepriesen. Die beiden Hochhäuser Leimatt sind ein interessanter Vorschlag in der Grundrisstypologie und auch als Vorbild für die 1965 entstandenen Hochhäuser Fridbach (Fridbachstr. 1–2) zu sehen. Die Bauten nehmen, wie der Wohnturm Fanghöfli in Littau (1959/60, Josef Gasser), Bezug auf die Arbeiten von F. L. Wright. Als Solitäre markieren sie zwar aus der Ferne den äusseren Rand des städtischen Siedlungsraums, in Bezug zu den lokalen Baustrukturen sind die beiden Türme hingegen eine isolierte Erscheinung.



16 Hochhausiedlung Alpenblick

ADRESSE Alpenblick 2–12, Cham
BAUJAHR 1963–1968
ARCHITEKT Josef Stöckli, Zug

Der am RIBA in London ausgebildete Stöckli realisierte als junger Architekt die erste Hochhausiedlung des Kantons Zug. Die zehn Hochhäuser liegen auf einer zusammenhängenden Landparzelle in Sichtdistanz zum See. Die unterschiedlich hohen Bauten sind frei auf dem Grundstück angeordnet, und der Grünraum ist als Parklandschaft ausgestaltet. Für die Bebauung an bevorzugter Lage entwickelte Stöckli moderne und bis heute aktuelle Grundrisstypen, die sich in verschiedenen Varianten realisieren liessen. Den Häusern gemeinsam ist das zentrale Treppenhaus, das zwei resp. drei Wohneinheiten erschliesst. Die zueinander um ein halbes Geschoss versetzten Haushälften lassen die Bauten von aussen als dicht beieinander stehende Solitäre erscheinen. Nach einem Wettbewerb ist eine Erweiterung der Anlage durch Philipp Brühwiler und Konrad Hürlimann geplant.

LITERATUR (AUSWAHL)

Heinrich Schneider, Schulzimmergestaltung exemplarisch. Massstab eines Schulbaustandards (u. a. Zug Schulhaus Letzi). Fachverlag AG Zürich 1983.

Leo Hafner, Hafner + Wiederkehr + Partner, Architekten. 1948–1988, 40 Jahre – 40 Objekte. Kalt-Zehnder-Druck Zug 1988.

Pius Sidler und Reto Nussbaumer, Zuger Bautenführer. Ausgewählte Objekte 1920–1990. Hrsg. Bauforum Zug und Verlag Werk AG Zürich 1992 und 2. Auflage 1993.

Schweizer Architekturführer 1920–1990 (Konzept Willi E. Christen, Red. Christa Zeller), Band 1 Nordost- und Zentralschweiz. Verlag Werk AG Zürich 1992.

Christine Kamm-Kyburz, Zug. Architektur und Städtebau 1850–1920. In: INSA, Band 10. Hrsg. Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte, Bern 1992 und Sonderpublikation 2004.

Heinz Horat, Bauen am See. Architektur und Kunst an den Ufern der Zentralschweizer Seen. Hrsg. Landschaftsschutzverband Vierwaldstättersee, Luzern 2000.

Ruedi Weidmann, Herti-Allmend: 50 Jahre Siedlungsbau. In: tec 21 Fachzeitschrift für Architektur, Ingenieurwesen und Umwelt, Nr. 25, 2004.

Nicole Pfister Fetz, Zug. In: Kunstführer durch die Schweiz, Band 1. Hrsg. Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte, Bern 2005.

Jean-Marco Jenatsch, Bruno Krucker und Bauforum Zug (Hrsg.), Werk → Serie. Fritz Stucky, Architekt und Unternehmer. gta Verlag, ETH Zürich 2006.

FOTOS

Lukas Hoffmann, Paris und Zug Ausser Nr. 8, Kirche Bruder Klaus Oberwil: A und L Ottiger Fotostudio Zug

HERAUSGEBER

Zuger Heimatschutz Postfach 6304 Zug

In Zusammenarbeit mit dem Schweizer Heimatschutz (SHS) Postfach, 8032 Zürich T 044 254 57 00 www.heimatschutz.ch Spendenkonto 80-2600-7

IMPRESSUM

Konzept und Redaktion Vorstand Zuger Heimatschutz Christine Kamm, Zug Renata Morosoli, Cham Linda Wullschlegler, Zug

Text Gerold Kunz Dipl. Architekt ETH SIA, Ebikon

Gestaltung Faupax Grafik, Zürich

Druck Fromyprint AG, Unterägeri

Auflage 12000

Zug 2009

FINANZIELLE UNTERSTÜTZUNG

Baudepartement Stadt Zug Bauforum Zug Katholische Kirchgemeinde Zug Korporation Zug Wasserwerke Zug AG Zuger Kantonalbank

SCHWEIZER HEIMATSCHUTZ

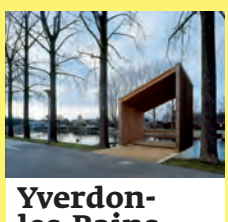
Der Schweizer Heimatschutz (SHS) ist die führende Schweizer Non-Profit-Organisation im Bereich Baukultur. Wir sind ein Verein mit 27000 Mitgliedern und Gönnern und bestehen seit 1905 als Dachorganisation von 25 kantonalen Sektionen. Wir setzen uns für gefährdete Baudenkmäler ein und fördern gute Architektur bei Neubauten. Jährlich verleihen wir einer Gemeinde den Wakkerpreis. www.heimatschutz.ch



«Aufschwung» ist die aktuelle Kampagne des Schweizer Heimatschutzes. Damit wollen wir Ihnen die Architektur der 50er-Jahre näher bringen und Ihre Augen öffnen für die schützenswerten Bauten der Nachkriegszeit.

BISHER ERSCIENEN

Dies ist die 25. Publikation in der Reihe «Baukultur entdecken». Weitere werden laufend produziert, seit Mai 2009 in neuem Layout. Zu bestellen im Shop auf www.heimatschutz.ch.



Zug

Die Architektur der 1950er und 1960er Jahre

Baukultur entdecken



SCHWEIZER HEIMATSCHUTZ PATRIMOINE SUISSE HEIMATSCHUTZ SVIZZERA PROTECCIUN DA LA PATRIA

Gefährdete Baudenkmäler können nicht sprechen. Wir schon! Werden Sie Mitglied beim Schweizer Heimatschutz!



Athene (1870). Zug: Dank kantonalen Volksinitiative vor dem Abbruch gerettet und heute wieder ein Schulhaus für Generationen

Ja, ich werde Mitglied beim Schweizer Heimatschutz
○ CHF 50.- pro Jahr für Einzel- / Paar- / Familienmitgliedschaft
○ CHF 80.- (mind.) pro Jahr für Fördermitgliedschaft
○ CHF 100.- (mind.) pro Jahr für Kollektivmitgliedschaft
Inkl. 4 Nummern der Zeitschrift «Heimatschutz/Patrimoine»

Ich profitiere zudem von einem attraktiven Willkommensgeschenk! Unterlagen für meine persönliche Wahl erhalte ich mit der Anmeldebestätigung. Geschenke zur Ansicht auch unter www.heimatschutz.ch/geschenk

Die Architektur der 50er-Jahre interessiert mich
○ Ich bestelle _____ Exemplare der Publikation «Die schönsten Bauten der 50er-Jahre» für CHF 12.- (CHF 6.- für Mitglieder)

Probenummer der Zeitschrift «Heimatschutz/Patrimoine»
○ Bitte stellen sie mir die aktuelle Ausgabe kostenlos zu



ZUGER HEIMATSCHUTZ

Nicht frankieren
Ne pas affranchir
Non affrancare

Geschäftswortsendung
Info commerciale-riposta
Envoi commercial-riposte

Schweizer Heimatschutz
Postfach
8032 Zürich

O Frau O Herr

Name/Vorname

Strasse/Nr.

PLZ/Ort

E-Mail

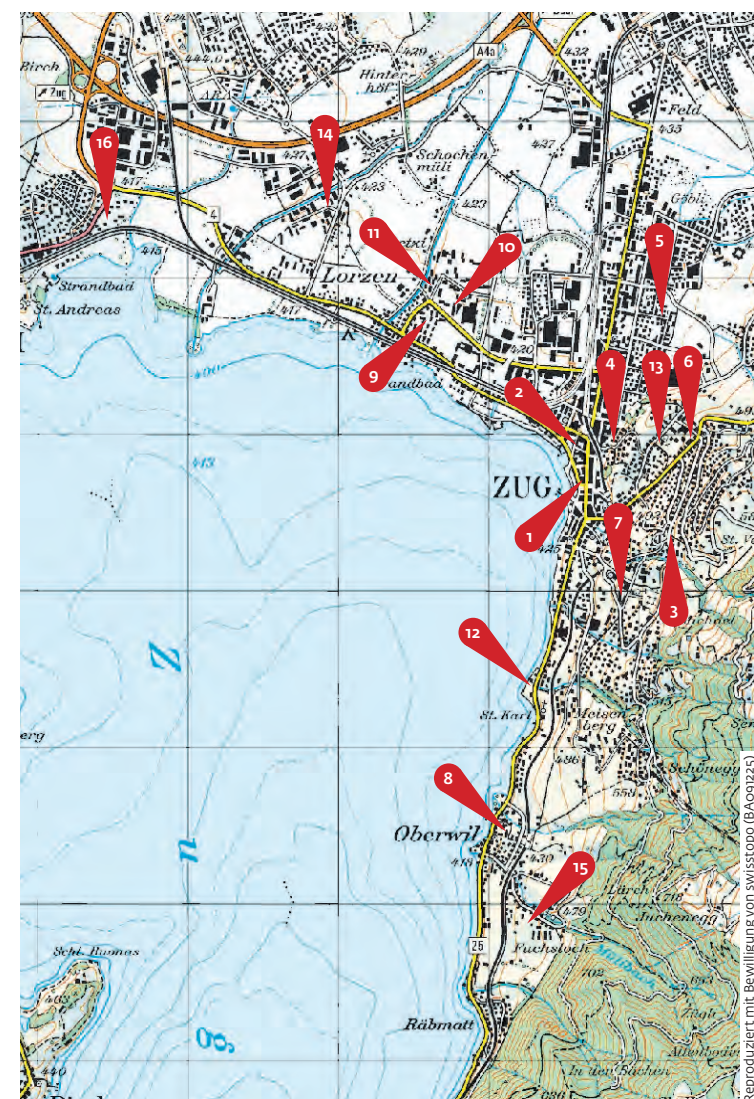
Beruf/Jahrgang

Datum/Unterschrift

SCHWEIZER HEIMATSCHUTZ
PATRIMOINE SUISSE
HEIMATSCHUTZ SVIZZERA
PROTECCJUN DA LA PATRIA



Lageplan



Vorwort

Die 1950er und 1960er Jahre

Revolution des Städtebaus und der Architektur in Zug

Von Fritz Wagner van den Berg, ehemaliger Stadtarchitekt Zug

Es herrscht Aufbruchstimmung in Zug. Vorbei sind die Jahre der Beschränkung, vorbei der Heimatstil. Zug wird ein internationaler Ort, nicht nur in der Wirtschaft, auch im Erscheinungsbild. Das Bauen orientiert sich an den New Towns in England, an den Satellitenstädten in Schweden und an der Interbau 1957 in Berlin. Max Frisch schreibt ‚Achtung die Schweiz‘ und meint damit eine völlig neue Stadt. Revolutioniert werden in Zug der Städtebau, die Architektur und die Baumethoden.

Wie in anderen Schweizer Städten werden neue Quartiere geplant. Die Herti oder die Riedmatt sind städtebauliche Anlagen auf der grünen Wiese, die bewusst Gebäude unterschiedlicher Grösse anbieten, wie sie schon Le Corbusier und andere viel früher vorgeschlagen haben. Allerdings ist es nur in der Herti gelungen, auch die Infrastruktur zu realisieren, die das Quartier autark macht. Im Stadtzentrum werden Bebauungspläne zugelassen, die eine gewaltige Verdichtung ermöglichen.

Architektonisch geniessen Bauherren und Architekten plötzlich die grosse Freiheit. Neue Formen sind möglich, wie das Hochhaus, Zeltformen oder eine Teppichsiedlung. Die erste Terrassensiedlung der Schweiz wird in Zug gebaut. Dreieckige Häuser in Oberwil und runde Bauten im Stadtzentrum werden zu Zeugen des Aufbruchs. Die Moderne hält Einzug und das Flachdach demonstriert den Fortschritt.

Revolutionär sind auch die Baumethoden. Pioniere sind Stucky und Peikert bei der Vorfabrikation und für genormte Bauten. In Zug entstehen filigrane Skelettbauten, massive Schulhäuser und Kirchen aus Sichtbeton, aber auch die ersten Glasfassaden. Mit dem Begriff ‚4D‘ wird sogar die Zeit zum Bauprinzip zu Gunsten der Veränderbarkeit. Fast alle diese innovativen Projekte stammen aus Zuger Architekturbüros und zeigen, dass die Zeichen der Zukunft erkannt wurden.

Besuchen Sie diese Zeitzeugen. Wir wünschen viel Vergnügen.



1 Hauptsitz Zuger Kantonalbank

ADRESSE **Bahnhofstrasse 1** BAUJAHR 1955–58 (Wettbewerb 1949)
ARCHITEKTEN **Leo Hafner und Alfons Wiederkehr, Zug**

Mit dem Neubau für den Hauptsitz der Zuger Kantonalbank begründeten die jungen Architekten Leo Hafner und Alfons Wiederkehr ihren weit über Zug hinausreichenden Ruf. Auf die städtebaulich delicate Lage am Übergang von der Altstadt zur Vorstadt antworteten die Architekten in dem aus einem Wettbewerb von 1949 hervorgegangenen Projekt mit einer konsequenten Haltung. Sie nahmen mit ihrem Projekt Bezug auf die vorangegangenen Planungen von Hans Hofmann.

Der nach funktionalen Grundsätzen konzipierte Bau bietet sich nicht an, sondern fügt sich selbstbewusst, aber rücksichtsvoll in die gebaute Umgebung ein. Auch respektiert er den Repräsentationsanspruch der alten am Postplatz erstellten Bauten, des Regierungsgebäudes (1869–1873), der Hauptpost (1902) und des Verwaltungsgebäudes (1915). Die Wiederentdeckung eines Kollaudationsprotokolls – spezielle Bauvorschriften des Bundes, die im Nachgang zur Vorstadtkatastrophe von 1887 festgehalten wurden – führte zu einem mehrjährigen Planungsunterbruch.

Noch heute zeigt sich die Bank nach einer sorgfältigen Restaurierung in ihrem originalen Kleid aus weissem Marmor, Aluminium und Glas. Die in die Fassade integrierte Skulptur ist ein Werk des Künstlers Josef Rickenbacher und markiert den auf der Seite der Arkade (vom Platz abgewandt!) platzierten Zugang zur Bank.

2 Wohn- und Geschäftshaus «Seepark»

ADRESSE **Gartenstrasse 4**
BAUJAHR 1953–55
ARCHITEKTEN **Hanns A. Brüttsch und Alois Stadler, Zug**



Augenfällig sind die feingliedrigen Betonbänder, die den Wohnungen als Balkone dienen. Der Sockel ist mit seinen flach in das Mauerwerk gesetzten Fenstern eher einem traditionellen Architekturverständnis verpflichtet, die grossflächigen Verglasungen sind ein Bekenntnis zur Moderne. Das Wohn- und Geschäftshaus «Seepark» ist ein wichtiger Zeuge einer neuen Wohnkultur, die unterschiedliche Nutzer ansprechen will. Der an einer städtebaulichen Nahtstelle, am Übergang von der geschlossenen zur offenen Stadt gelegene, gut eingepasste Bau bezeugt das Interesse Brüttschs an Fragen zur Stadtentwicklung von Zug.



3 Haus am Bohlgutsch

ADRESSE **Aegerisaumweg 10** BAUJAHR 1956–57
ARCHITEKTEN **Fritz Stucky und Rudolf Meuli, Zug**
LANDSCHAFTSARCHITEKT **Ernst Cramer, Zürich**

Das Haus am Bohlgutsch ist der erste Bau von Stucky und Meuli. Nach einem fünfjährigen Aufenthalt in Amerika, wo Stucky auch bei F. L. Wright studierte, machte er sich 1956 gemeinsam mit Rudolf Meuli, den er im Büro Weber kennengelernt hatte, selbständig. Der von Stuckys Erfahrungen in Amerika geprägte Entwurf zeigt ein in den Hang gebautes Gebäude, geprägt von den horizontalen Brüstungsbändern. Auf die Lage am Nordhang reagierten die Architekten mit einem quer zum Hang gestellten Bau. Das Haus ist in drei unterschiedliche Wohneinheiten aufgeteilt, wobei die oberen beiden Etagen als Maisonettewohnung ausgebildet sind. Die farblich differenzierte Gestaltung unterstützt das architektonische Konzept, das das Gebäude als über der Erde schwebend erscheinen lässt.

4 Terrassenhäuser

ADRESSE **Rothusweg 1–7 / Terrassenweg 1–9** BAUJAHR 1957–60
ARCHITEKTEN **Fritz Stucky und Rudolf Meuli, Zug**
LANDSCHAFTSARCHITEKT **Ernst Cramer, Zürich**

Die 1960er Jahre waren von ambitionösen Wachstumsprognosen geprägt, die das industrielle Bauen und die Verdichtung der Siedlungen förderten. Mit dem Terrassenhaus, dem ersten in der Schweiz, antworteten Stucky und Meuli auf diese Herausforderung: Der neue Haustyp minimierte nicht nur die Baukosten, er galt auch als ideale Bebauungsform für Hanglagen. Und er erfüllte Ansprüche, die auch an ein Einfamilienhaus gestellt werden. Den 25 verschiedenen Wohneinheiten ist die in den Grundriss eingebundene Terrasse gemeinsam, die mehr als ein Drittel der Grundrissfläche belegt. Die Brüstungen sind als Pflanztröge ausgebildet. Sie schützen vor Einblicken und strukturieren die Terrassenlandschaft. Damals noch fehlende gesetzliche Grundlagen für Stockwerkeigentum verlangten allerdings spezielle baurechtliche Lösungen.

5 Schulhaus Guthirt

ADRESSE **Mattenstrasse 2**
BAUJAHR 1953
ARCHITEKT **Godi Cordes, Zug**
ERWEITERUNG 2006,
ARCHITEKTEN **Roefs + Frei, Zug**



Die gedeckte Pausenhalle dient als Bindeglied zwischen den verschiedenen Bauvolumen. Im Hauptgebäude befinden sich die Schulzimmer, im Spezialtrakt Singsaal, Handarbeitsraum und die Hauswartwohnung. Die nach Südosten ausgerichteten Klassenzimmer gewähren eine optimale Besonnung und Belichtung und sind vor der Lärmeinwirkung der nahen Baarerstrasse geschützt. Im nüchtern verputzten Massivbau treten einzig die mit einem Betonraster gefassten Zimmerfronten hervor. Dem Hauptbau sind ein Pausenplatz und eine Spielwiese vorgelagert, mit starker Busch- und Baumbepflanzung versehen. 2006 verdichteten Roefs + Frei die Anlage. Der Kindergartenpavillon wurde abgebrochen. Die grosszügig bemessenen Aussenräume blieben erhalten.

6 Schulhaus Loreto

ADRESSE **Loretostrasse 2–10**
BAUJAHR 1966–69
ARCHITEKTEN **Walter Schindler, Zürich und Bern**



Das als Schulanlage konzipierte Ensemble besteht aus fünf Volumen, von vier als Schulzimmertrakte und eines als Spezialtrakt bestimmt wurden. Die leichte Neigung des Terrains wird in das städtebauliche Konzept integriert und die Erschliessung über Treppen und Plätze geführt. Die ausschliesslich mit Beton erstellte Gebäudehülle wird plastisch ausgeformt, so dass eine schwere, mit der Erde verbundene Architektur entsteht. Die als Häuser erlebbaren Einheiten gruppieren sich um Plätze, die als qualitätsvolle Aussenräume den Schullalltag prägen. Vom strengen Funktionalismus der 1950er Jahre wird zu Gunsten einer räumlich architektonischen Gesamtwirkung abgerückt.



7 PHZ Zug (ehemals Lehrerseminar St. Michael)

ADRESSE **Zugerbergstrasse 3** BAUJAHR 1959–61
ARCHITEKTEN **Leo Hafner und Alfons Wiederkehr, Zug**

Auf die Nachbarschaft zur Kirche St. Michael (1899–1902, Curjel & Moser) und das bestehende Institutsgebäude (1873/74, Leopold Garnin) reagierten die Architekten mit einem kubisch gegliederten, in zwei Volumen organisierten Erweiterungsbau. Die Anlage gruppiert sich um einen ein Rechteck umschreibenden Umgang, der in der Mitte einen grosszügigen Innenhof auspart. Im unteren, flachen Gebäudekörper befinden sich die Schulräume, im oberen, viergeschossigen Querbau die Internatszimmer mit Sicht auf See und Landschaft. Die schlichten, verputzten Fassaden mit den liegenden Fensterbändern geben dem Bau das moderne Gepräge, das auch als Sinnbild für den fortschrittlichen Unterricht am Institut verstanden werden sollte. Restauriert wurden die Gebäude 1998 bis 2008 durch Ruedi Zai und Partner; in die alte Turnhalle bauten die Architekten einen modernen Hörsaal ein.



8 Kirche Bruder Klaus

ADRESSE **Bruder-Klausen-Weg, Oberwil bei Zug** BAUJAHR 1953–56
ARCHITEKTEN **Hanns A. Brüttsch und Alois Stadler, Zug**
KUNST AM BAU **Ferdinand Gehr**

Der unter einem weit nach unten gezogenen zeltartigen Dach liegende Kirchenraum gilt als Meilenstein in der Schweizer Sakralarchitektur. Brüttsch zählt mit Baur, Higi und Metzger zu den Erneuerern, die als erste Kirchen mit räumlich zusammengefasstem Schiff und Chor bauten und damit die Thesen des 2. Vatikanischen Konzils (1962–65) architektonisch vorwegnahmen: Die Kirche als sichtbarer Ausdruck der Gemeinschaft Christi mit den Gläubigen. Brüttsch entwarf seine Kirchen mit Einbezug der bildenden Kunst, wobei er nicht nur in der Kirche in Oberwil, sondern auch in Suhr, Luzern und Zweisimmen eng mit dem Künstler Ferdinand Gehr zusammenarbeitete. Der revolutionäre Kirchenbau wurde von der Bevölkerung gut aufgenommen, hingegen provozierten Gehrs Wandmalereien einen Kunstskandal. Sie wurden fünf Jahre lang hinter Vorhängen versteckt, bis sich die Kirchengemeinde für den Erhalt der Wandgemälde und das Entfernen der Verhüllung entschied.

STADTQUARTIER HERTI

Zu den wegweisenden städtebaulichen Entwicklungsprojekten zählt der Ausbau der Herti-Allmend. Für das 400'000 Quadratmeter grosse Areal im Besitz der Korporation Zug legten die Architekten Leo Hafner und Godi Cordes 1955 erste Planungen vor, schon damals für ein sozial durchmischtes, weiträumiges und attraktives Wohnquartier. Erste Entwürfe von Walter F. Wilhelm orientierten sich an den Konzepten der Gartenstadt, wurden aber nach einem kurzen Planungsunterbruch nicht mehr weiter verfolgt. Die erste Bauphase zwischen 1962 und 1965 umfasste vier Zeilenbauten und das Hochhaus des Architekten Paul Weber. Seither wurde die Siedlung kontinuierlich ausgebaut und damit ein neuer Stadtteil von Zug realisiert. Die Gestaltung der Grünräume erfolgte nach den Plänen des Gartengestalters Fred Eicher, der 2004 vom Schweizer Heimatschutz für sein Lebenswerk geehrt wurde.



9 Kindergarten und Schulhaus Letzi

ADRESSE **Letzistrasse 18–20** BAUJAHR 1964–65
ARCHITEKTEN **Peter und Klimentina Kamm, Zug**

Der Bau erfüllt hohe architektonische und pädagogische Ansprüche. Das Kleinschulhaus ist am Rand der Grossüberbauung Herti-Allmend platziert und dient als Quartierschulhaus. Im zweigeschossigen Trakt liegen im Obergeschoss die mit Bastelraum und Terrassenhof erweiterten Schulzimmer. Damit nahmen die Architekten das Konzept der Freiluftschule auf, das im 1930 realisierten Bau des Amsterdamer Architekten J. Duiker seinen prominentesten Vorgänger hat. Der vor das Schulhaus über Eck gestellte, eingeschossige Kindergartentrakt schliesst den weitläufigen Vorplatz gegen Osten ab. Im Berührungspunkt entstehen auf die Bedürfnisse der Kinder abgestimmte kleinmassstäbliche Zwischenräume. Die als Betonstruktur erstellten Bauten sind mit Kalksandsteinen ausgefacht und nehmen auch damit Bezug auf die funktionalistische Architektur der europäischen Avantgarde. 1992 wurde die gesamte Fassadehülle vom Architekten behutsam erneuert.